

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1928)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Ein Tod in der Wüste  
**Autor:** Browning, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759685>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Tod in der Wüste

von Robert Browning

Übersetzt von Max Geilinger

1864 erschienen die *Dramatis Personae* des zweiundfünfzigjährigen Robert Browning. Es waren fast drei Jahrzehnte, seit er mit *Paracelsus*, zweieinhalb, seit er mit *Pippa passes* hervorgetreten; ein weiteres Vierteljahrhundert sollte vergehen, bis der alte Mann, in das venetische Italien seiner Jugendreise, in das Asolo Pippas, in das Venedig der *Toccata* zurückgekehrt, die glücklichen Augen schloß. Vor ihm lag noch die Zeit des allgemeinen Ruhms, des Lebens in der Londoner Gesellschaft, vor ihm sein großes Werk *The Ring and the Book* und die anderen, die bis zu seinem Ende einander folgten; fern zurück, immer nah die Zeit, da er den ersten Brief an Elizabeth Barret geschrieben, zum ersten Mal die Kranke besucht, da er die fast Aufgegebene, sechs Jahre Ältere als seine Frau nach Italien entführt hatte. Elizabeth Browning war 1861 gestorben.

Brownings Dichtung bezeichnet in manchem Sinn die Mitte des Jahrhunderts, nicht nur in der englischen Dichtung. Nach Umfang und Reichtum, Kraft des Lebens und wahrer Neuheit ist ihr keine andere an die Seite zu stellen, und nur wenige nach Intensität und Bedeutung. Sie enthält vieles, und nicht nur im Keim, oft voll entfaltet, sie hat vieles vorweg ausgesprochen, das durch die Folgezeit bis heute sich halbgestaltet zieht. Browning hat nichts von der «modernen» Welt, von der Gesellschaft seiner Zeit aus seiner Lyrik ausgeschlossen; die Selbst-ergründung des Charakters und der Seele, das Sich-Kreuzen und -Verästeln der feinsten Wege in uns, vieles, das seit dem späteren Ibsen, seit Freud und Proust nach *einer* Richtung hin weitertreibt und entartet, erfüllt einen bedeutenden Teil seiner Dichtung. Sie ist durchaus eigentümlich und original, bis ins Bizarre und Seltsame, sich und andere kaum wiederholend in Sprache, Rhythmen, Reimen, Linie, perspektivischer Anlage, Konzeption. Wie original ist die Konzeption der durch die eine Figur zum Seelendrama verbundenen Szenen von *Pippa*: eine junge arme Arbeiterin geht durch Asolo und singt, ihr Lied entscheidet die Schicksale der ihr glücklich Scheinenden, ihr Unbekannten. Wie original die vom *Ring und Buch*, in dem ein und dieselbe Geschichte der Reihe nach von Schuldigen, Beklagten, Anwälten, Richtern, Zuschauern zwölfmal erzählt, dargelegt, glossiert wird. Und wie im Großen so im Kleinen, im Lied, das wie das Goethesche die Seele eines Augenblicks unvergeßlich singt, wie im breiten Monologischen oder Gemälde, in der Erzählung. Es ist ein unerschöpflicher Reichtum, der sich über fünfzig Jahre dichterischen Schaffens und Sich-Wandelns hin erstreckt, unbekümmert, scheinbar wahllos, aber fast immer das Leben im Herzpunkt fassend. Brownings Gedichte setzen meist abrupt ein, führen mit plötzlicher Gewalt ins Innerste eines Menschen, an den Wendepunkt eines Schicksals oder auf die Höhe, von der es sich nach rückwärts aufrollt. Die Welt keines englischen Dichters noch Shakespeare ist so schöpferisch reich an Gestalten, zwei-, dreihundert Männer und Frauen, fast kein Gesicht, fast keine Stimme den anderen gleichend: Künstler, Verbrecher, seltsame Halbfiguren, Freunde (*What a thing Friendship is — world without end!*) und vor allem Liebende und Gläubige. Diese dramatisch-lyrischen Gedichte, vielleicht Brownings Eigenstes, erreichen ihre Höhe in *Men and Women* (1855) und in *Dramatis Personae*.

Browning wußte früh, daß er einer «Welt von Menschen bedürfe»; er hat als alter Mann gesagt: «Menschendenken und -liebe und -haß! Die Erde ist mein Rebberg: diese wuchsen drin.» Anders als fast allen großen Lyrikern des vorigen Jahrhunderts, galt ihm der *Mensch* mehr als je ein Traum und eine Landschaft; er hat die wache Gegenwart des Lebens geliebt. Er war kein «Nacht- und Grabsdichter». Darum bieten seine Gedichte immer frische Nahrung der Lebendigen; Sie, die oft als dunkel galten, sind die menschlichsten und völlig wahr. Ihr Dichter begreift, wie Wahrheit und Lüge einander durchdringen, er sieht das Böse wie das Gute und in beidem Gott. Unser Versagen und daß wir nur durch Liebe *ganz* zu werden Vermögen, durch sie «unsere wahre Erdenkost schmecken», daß wir nur immer *werden*, um vielleicht einst zu *sein*, ist eines seiner eigentlichen Themen. Er hat es in *Dramatis Personae* mit großartigem Vertrauen, er hat es immer wieder in einer zur Selbstaufgabe neigenden Zeit ausgesprochen mit fast Goetheschen, Goethe wesensnahen Worten und sich aller Wandlung und Probung, alles «strebenden Bemühens» gefreut. Neben das Hineinaltern in Gott und den Aufblick zu ihm durch die Musik (*Rabbi Ben Ezra*, *Abt Vogler*) stellt er das Böse und das Dumpfe (*Mr. Sludge* und *Caliban upon Setebos*, das Gegenstück zu *A Death in the Desert*), beide nicht lichtlos und gesondert und weniger bitter gesehen als das Versagen des Herzens in Gegenwarts- und Gesellschaftsstücken wie *Youth and Art* oder *Dis aliter visum*. In einem Gedicht hat Browning, wie sonst nur ganz selten, von seinem Eigensten gesprochen, von der Gewißheit der Wiedervereinigung mit der geliebten Frau, von seiner Furchtlosigkeit vor der Macht des Dunkels, dem Drängen des Sturms, der Stellung des Feinds: «Ich war immer ein Streiter — drum *ein* Kampf mehr, der beste, der letzte», in den er fährt, wie seinesgleichen, «die Helden von einst». Und so noch einmal der Siebenundsiebzigjährige im Epilog zu *Asolando*: «Was war mir auf Erden gemein mit den Trägen, Schalen, Unmännlichen? — Ich, der nie den Rücken wandte, sondern Brust voran marschierte, immer glaubte, daß wir fallen um zu steigen, schlafen um zu wachen.»

In diesem Zusammenhang, von da aus möge man das große Gedicht aus der ersten Zeit des Christentums lesen und überdenken, das hier zum ersten Mal deutsch vorgelegt wird. Es ist die Rede des sterbenden Johannes, des fast Hundertjährigen, des Letzten, der den Heiland noch gesehen hat, an die ihm Nächsten.

*Herbert Steiner.*

(*Von Pamphylax angeblich [dem Antiocher]:*  
*Es ist das fünfte meiner Pergamente,*  
*Gerollt und aus drei Häuten eng geklebt,*  
*Griechisch! Und von Epsilon geht's nach My*  
*Und liegt als zweites im «erwählten Koffer»,*  
*Fleckig, durch Terebinthensaft bewahrt,*  
*In einem Tuch von Haar, beschrieben Xi,*  
*Von Xanthus, meiner Gattin Oheim, nun in Frieden!...*  
*My und Epsilon deuten meinen Namen,*  
*Den ich nicht schreiben mag; ich mach ein Kreuz,*  
*Zum Zeichen, daß ich auf sein Kommen warte,*  
*Nicht ich allein. Genug! – So Pamphylax):*

*Ich sprach: «Netzte man seinen Mund mit Wein  
Und taucht' das breiteste Platanenblatt,  
Das wir hier finden, oder ein Stück Linnen  
Ins Wasserbecken, legte es zurecht  
Und kühlte überm Auge seine Stirn,  
Indessen rechts und links ein Bruder knieend  
Ihm seine Hände riebe, sie zu wärmen.  
Vielleicht . . . es ist noch möglich, daß er spricht.»*

*Solches geschah nicht in der Außenhöhle,  
Noch im geheimen Raume tief im Fels,  
Wo, sechzig Tage seit Erlaß des Kaisers,  
Wir ihn gelegt, gebettet auf Kamelhaar,  
Und auf sein Sterben stündlich warteten;  
Nein, in der Mittelhöhle, wo das Licht  
Mittags noch eindrang, daß wir nicht versäumten,  
Sofern ein letztes sein Gesicht bewegte.*

*Ich ihm zu Häupten, Xanthus bei den Füßen,  
Mit Valens und dem Knaben, hoben ihn  
Und trugen ihn aus der verhohlenen Kammer,  
Ins Licht ihn legend, es noch klar zu sehn,  
Das leichte Lächeln, das den Mund umspielte;  
Die Lider falteten, Boten des Endes.*

*Jenseits, auf halbem Weg zum Mund der Höhle,  
Hielt der bekehrte Mann aus Baktrien Wache  
Nach eigenem Verlangen, unterm Vorwand,  
Die Geiß, die uns mit Milch versah, zu hirtten  
Zwischen verschiedenen Fetzen Krautes, welche  
Platane, Quitte, Felsen schattend schützen,  
Entschlossen, kam ein Räuber, ein Soldat  
– Denn die Verfolgung sah mit tausend Augen, –  
Die Ziege und sein Leben hinzuopfern,  
Daß dieser weiterschritte, froh der Beute  
Und nicht herabspäh' in der Höhle Kühlung.  
Außen war Mittag; weißlich blauer Brand.  
«Hier Wein», sprach Xanthus, träuflte einen Tropfen,*

*Ich neigte mich und legt' das Linnen richtig,  
 Rieb ihm die Rechte; seine Linke rieb der Knabe;  
 Doch Valens sich besinnend bracht' und brach  
 Von Narde eine Kugel, ließ sie duften.  
 Nur Er, weit mehr leicht schlummernd denn erwachend,  
 Drehte sich leise lächelnd wie ein Schläfer,  
 Den ein geliebter Mensch berührt und anspricht,  
 Er lächelt liebend und will ungestört sein.*

*Xanthus begann zu beten; doch Er schlief.  
 Ja, Xanthus war es, der nach Rom entkam,  
 Verbrannt ward und dies nicht mehr schreiben konnte.  
 Da sprang der Knabe, welcher kniete, auf,  
 Durchblitzt vom Glanze plötzlichen Gedankens,  
 Und holt' die siebte der beschriebnen Tafeln  
 Aus der verborgnen Kammer, fand die Stelle,  
 Drückt' mit dem Finger auf die Schrift im Blei  
 Und sprach, als fiel' das Wort zum erstenmal:  
 « Ich bin die Auferstehung und das Leben. »*

*Da öffnete Er gleich die beiden Augen  
 Und setzt' sich selber auf und sah uns an;  
 Von da an sprach nicht einer mehr von uns:  
 Nur draußen schrie der Baktrier seinen Schrei,  
 Gleich einem Kragenvogel, wüsteneinsam,  
 Zeitweise, als ein Zeichen, daß wir sicher.*

*Erst sprach er: « Wenn ein Freund behaupten würde,  
 Dieser mein Valens und mein andrer Sohn  
 Sei'n Petrus und Jakobus, wenn er sagte,  
 Der Jüngling sei Johannes selbst . . . ich könnt' es glauben,  
 Es sicher glauben, einen Pulsschlag lang.  
 So wich mein Ich zurück ins eigne Tief,  
 Verzog die Seele sich vom toten Hirn,  
 Draus sie die Welt empfand und angewöhnte  
 Durch diese dumpfen Glieder, längst erledigt.  
 Jedoch mein Ich, es bleibt; ich fühle mich.  
 Somit ist nichts verloren: Sei's, für jetzt! »*

*(Das ist die Lehre, die er gerne lehrte,  
 In jedem nähm' mehr als ein Wesen wahr,  
 Drei Seelen machten eine Seele aus,  
 Die erste, Seele jedes Körperglieds,  
 Drin wohnend, ist, was schafft, ist das, was tut,  
 Die Erde nutzend und den Menschen grenzend  
 Nach unten, doch auf Rat von oben hoffend,  
 Aufwachsend einzuwachsen in die zweite,  
 Die nächste Seele, die, das Hirn als Heimat,  
 Die erste nützt und deren Sammelkräfte  
 Und fühlt und denkt und will, ist das, was weiss,  
 Die, füglich ihrerseits nach oben strebend  
 Einwächst, verwächst in jene letzte Seele,  
 Die beide ersten nützt und die besteht,  
 Ganz einerlei, ob ihr die andern dienen,  
 Das Selbst des Menschen bildend, das was ist ;  
 Sie lehnt sich auf die zweite, läßt sie schwingen  
 Wie jene selbst die erste ; aufwärtsstrebend  
 Hält sie, von Gott gehalten, Gott, den Menschen  
 Nach oben endend im erhabnen Zwiestrom:  
 Sie braucht nicht Heimstatt; sie kehrt heim zu Ihm.  
 Was tut, was weiß, was ist : drei Seelen und ein Mensch!  
 Ich geb' die Glosse des Theotypas.)*

*Und er : « Ein Scheit, einst längelang nur Flamme,  
 Jetzt Asche ; bloß am Ende säumt ein Funke.  
 Doch hauch' ihn an, er läuft zurück und spreitet  
 Sich flüchtig, wo einst Feuer war : So dräng' ich  
 Die Seele, dienend einst, letztmals zu proben,  
 Was vom veraschten Hirn noch Form behält  
 Und des verwelkten Leibes Endrest antreibt,  
 Der Dinge Wahrheit nochmals auszukosten. »  
 Er lächelte – « die Oberflächenwahrheit  
 Wie die, daß ihr mir Söhne seid, daß Petrus  
 Schon lange mit Jakobus frei durch Tod  
 Und daß ich nur Johannes, euer Bruder,  
 Der hörte, sah und alles noch erinnert,  
 Alles erinnert und das ist nicht viel.  
 Wie, wenn die Wahrheit, die von oben einbrach,*

Wie einst und oftmals wiederum geschähe?  
 Fraglos, er könnte bei uns stehn, wie ich  
 Ihn sah, das Haupt gleich weißer Wolle, Flammenaugen,  
 Füße wie Messing, Schwert und sieben Sterne!  
 Ich, der nun einzig schaudere und rätsle:  
 Wie könnt' das euer Bruder sehn und leben?

Wenn ich noch lebe, gut; mehr Liebe kommt so  
 Durch mich zu Menschen: Bin ich nichts als Asche,  
 Jetzt noch mir ähnelnd, der Johannes war...  
 Doch, wenn sie stäubt, ist keiner mehr auf Erden  
 Lebend, der wußte... (dies bedenkt!),  
 Der selbst mit Augen sah, mit Händen griff  
 Das, was von Anfang war, das Lebenswort.  
 Wie wird es sein, spricht keiner mehr: ‚Ich sah?‘

Der Liebe Weg: sie beugt sich, um zu steigen,  
 Seit ich, den Christus lehrte, lehren sollte,  
 Durchging ich manche Jahre weit die Welt,  
 Sagend: ‚So war's; so hörte ich und sah‘,  
 Befragt im Einzelfall. Und Menschen glaubten.  
 Später, auf Patmos, kam mir selber Botschaft;  
 Nicht lehren sollte ich, nur selber lauschen:  
 Auf, nimm ein Buch und schreibe, Wort für Wort!  
 Nichts blieb mir selbst zu wählen oder ändern,  
 Kein Pünktlein! und ich schrieb und Menschen glaubten.  
 Dann, meine Zeit wuchs schmal, kam keine Botschaft,  
 Kein Ruf zur Schrift herab; ich fand den Weg,  
 Aus meinem Wissen folgernd lehrte ich einfach:  
 «Glaubt an der Liebe Kraft, um Liebe willen!»  
 Oder ich schrieb das gleiche einem Freund,  
 Als Freund ermahnend, weniger nicht noch mehr.  
 Dann sprach der Freund, ich lehre recht, und glaubte.  
 Doch schließlich – seltsam – ist's, als läge ich lebend  
 Wie eine Qualle auf dem Sand von Patmos,  
 Dem trocknen Strandvolk zeigend, wie es mir  
 In starker Strömung ging auf hoher See.  
 ‚Ich hörte, sah, ich wußte‘ wiederholend,  
 Der letzte, alte Dinge abzuwandeln,  
 Da schon der Widersacher in der Welt

Und manche Widersacher, rasch zur Antwort :  
 ‚ Bin ich nicht Kasper wie du Hannes bist ?  
 Und jünger ! Doch dein Alter macht vergeßlich.  
 Sag uns, warum, und wie wir glauben können. ‘  
 Nie dacht’ ich dran, auf solche Frager Feuer  
 Herabzuflehn, wie in der Wunder Frühtag  
 Skorpion und Otterbruten zu zertreten.  
 Geduldig legte ich sein Leben dar,  
 Vergessenes, Entstelltes, ließ es wirken.  
 Da viel von dem, was einst in Tat und Wort  
 Höchst einfach lag, genügend klar gestellt,  
 Wuchs (oder wuchs ihm meine Seele nach  
 Durch Jahre lichtgenährt und lichtgewohnt,  
 Bewahrt und noch geführt, zu sehn, zu künden ?)  
 Wuchs zu erneuter Deutung neu im Wissen.  
 Was anfangs ich für Punkte hielt, sind Sterne !  
 In meinem Evangelium nannt’ ich sie.  
 Denn Menschen sagten : ‚ Das ist lange her. ‘  
 Und : ‚ Wo ist seiner Wiederkunft Verheißung ?  
 Fragten mich Junge, kräftig, wartensmüde  
 Mich, der vergreiste, da die Väter Knaben !  
 Ich, denn ich liebte sie, gab freudig Antwort,  
 Da ich dabei war, hilfreich durch mein Alter.  
 Alles in allem, denk ich, glaubten sie.  
 Und schließlich, dies versuchend, ward ich krank.  
 Ihr trugt mich her ; es sei das Ende, meint ich  
 Und schlief, das eine denkend, daß doch wir,  
 Läge die ganze Welt in Schlechtigkeit,  
 Die Wahrheit wüßten und der Rest sei Gottes !  
 Doch nun erwache ich so hingefallen,  
 Als wär’ ich tief und fern hinabgeglitten,  
 Am eignen frühern Ich vorbei, Tatsachen  
 Als einen Halt ergreifend, der entgleitet,  
 Bis ich mich fern fand, fern der eignen Welt,  
 Nach Fußhalt tastend durch den blanken Abgrund,  
 Mit Ungeborenen in dem fremden Lande ;  
 Die sprachen – hört’ ich oder glaubt’ zu hören –  
 ‚ Lebte Johannes je ?, sprach er Ich sah.  
 Bezeuge dies, eh’ wir ihn darnach fragen ! ‘

Wie kann ich es bezeugen? Jungem Volk  
 Im Fleische, dem Geweb aus Kraft und Jugend,  
 Das schleiernd erst den Geist verhängt, der warten  
 Muß, lebend, lernend, bis der Gang der Jahre  
 Den Schleier dünnt, der Mensch zu sehn beginnt...  
 Wie fühlten sie mit mir, der kaum noch hier ist  
 Und schlotternd, karge Fetzen nur dazwischen,  
 Bloßliegt dem allgemeinen Stich des Lichts.  
 Ist es für nichts, daß wir verfallend altern,  
 Wir, die Gott liebt? Ja, mit der Last entfällt der Lohn.  
 Doch mir gilt der Bericht von Tod und Leben  
 – Wovon ich schrieb, es war ‘; für mich ist es –  
 Heute und hier und mehr verstand ich nicht.  
 Ist Gott nicht in der gotterschaffnen Welt,  
 Kämpft seine Liebe nicht mehr mit der Sünde  
 In engster Fühlung, hingemäht, gekreuzigt  
 Sichtbar, wenn Unrecht auf der Welt geschieht!  
 Liebe und Unrecht, Schmerz... was seh ich sonst  
 Um mich? Die Auferstehung, frohes Hinstehn  
 Zur rechten Hand des Throns... was wär’ es sonst,  
 Wenn grenzenlos die Wahrheit meine Seele  
 Weit überströmt. Und seh’ ich Tod und Sünde,  
 Seh’ ich in beiden flüchtigen Bedarf,  
 Aus dem das Gute leuchtend sich vollendet.  
 Ich sah die Macht, seh’ Liebe, einstens schwach,  
 Erneut in Macht; und in dem Wort: , ich sehe ‘  
 Ist beider Geist erkannt, der sich bewegend  
 Über dem Menschengeist ihm Augen öffnet,  
 Ihn sehn heißt. Jawohl, Macht und Liebe sind.  
 Doch ihr, die Kinder, auch vom Herrn Geliebte...  
 Hätt’ ich ein fein geschärftes Glas für euch,  
 Wie ich es einst sah, irgendwo und wann,  
 Das einst ein tüchtiger Werkmann schaffen durfte...  
 Ein Rohr, er dreht’s und allzunahe Dinge,  
 Dem nackten Auge wirres Durcheinander,  
 Er meistert sie; nun seht ihr sie entfernt,  
 Ein jedes scharf umrissen, klein und klar:  
 Grad so versteht die Wahrheit, die ich sehe,  
 Als schlichtestes Ereignis, das geschah,

*Verkleinert bis zur Klarheit, nur ein Punkt!  
 Riefet ihr dann die Sinne aus dem Jenseits  
 Zurück und lenktet scharf sie auf die Zeit;  
 Vor euch, die suchend schau'n, ständ' Tod und Leben,  
 Tatsache, gegenwärtig! bis es ausbricht,  
 Als öffnet' ein Stern nach tausend Seiten,  
 Der euch zur Welt heranwüch's, meiner Welt.*

*Leben mit seiner Freude, seiner Qual,  
 Hoffnung und Furcht – glaubt dem betagten Freunde, –  
 Lohnt mit dem einen Lohn, Liebe zu lernen,  
 Wie sie sein könnte, sicher war und ist.  
 Wir halten diesen Lohn zum allerletzten  
 Fest, jubelnd fest, trotz allem Neid der Welt.  
 Erworbne Wahrheit halten wir. Das ist es.  
 Doch seht den Doppelweg, den wir geführt sind,  
 Wie anders lernt die Seele als der Leib.  
 Vom Leib, der wenig Zeit hat zu verweilen  
 Und bloßen Grund gibt für der Seele Wagnis,  
 Erwartet rasches Lernen. Licht war hilfreich,  
 Wärme erheitend, schmackhaft war das Mahl  
 Für jedes Menschen Leib vor tausend Jahren  
 Wie heut für euch und mich. Der Körper schoß  
 Sofort zur Höhe, blieb so . . . , nicht die Seele.  
 Mag doch ein Weiser, heute Mittag sinnend  
 In Rom und in Athen, noch gestern Nacht  
 Verborgne Punkte ewiger Macht erkennen,  
 Die dadurch sich in ihrem Umfang steigert.  
 Also streckt sich der Äther, überströmend,  
 Die Liebe über dieser Macht, Christus in Gott.  
 Damit wir täglich neue Lehre lernen,  
 Bis der Welt Arbeit stillsteht mit der Zeit,  
 Die überflüssig ausfließt; sorgt dafür,  
 Die Kraft der Seele stündlich zu erhalten,  
 Schranken erbauend, während alte morschen,  
 Daß wir des Lebens Probe nicht entgehn,  
 Uns immer und erneut die Frage stellend:  
 ‚Liebt Gott? Halten wir diese Wahrheit trotz der Welt?‘  
 Ihr wißt, was aus dem irdischen Bezug*

Dem Körper wohltut, braucht nicht zwei Beweise;  
 Und frören wir Jahrzehnte, gebt uns Feuer,  
 Es wärmt uns, und wir schätzen es durchaus,  
 Und hüten es vor Zufall, wie ihr wißt.  
 Die Fabel von Prometheus, seinem Diebstahl  
 Der Feuerblume Jupiters vergreist,  
 Versinkt, – so haben Heiden mir versichert –  
 Allein das Feuer, was sein Ursprung sein mag,  
 Hier ist es, dem Sophisten heute kostbar,  
 Der des Äschylos Mythe derb verlacht,  
 So kostbar wie den Satyrn seines Stückes,  
 Die es in frohem Staunen einst berührten.  
 Ständ's mit der Seele so, würd' solche Wahrheit,  
 Einmal ergriffen als ein sichrer Lohn,  
 Stetig gedeihn wie der Gewinn des Leibes.  
 Des Menschen Prüfung endete, die Erde  
 Müßt bröckeln, denn er hat Vernunft und Willen,  
 Wägt erst und wählt hernach; könnte er Feuer,  
 Des Wert er kennt, um Gold und Purpur tauschen?  
 Christus aufgeben, wär' sein Wert so klar?  
 Drum wechseln auch die Proben unsrer Prüfung,  
 Damit der Mensch Ihn nicht wie bloße Dinge  
 Schlangweg durch's eigne Leben anerkennt  
 Wie allgemein die Segnungen des Feuers. –  
 Seufzt ihr, einst war es leichter, als derzeit.  
 Noch bin ich da, um Antwort euch zu geben:  
 Seht mich, der Augenzeuge ist von Anfang;  
 Ihr wißt, was ich gesehn; dann kam die Probe,  
 Die erste, mir gebührend, der ich sah:  
 ,Verläßt du Christ, den du verklärt gesehn,  
 Ihn, der das Meer beschritt, und Tote weckte?'  
 Wer könnt' dir das entreißen? fragt ihr lachend.  
 Was es entriß? Ein Fackellicht und Lärm,  
 Römergesichter, jäh, und wilde Hände,  
 Furcht vor der Juden Anschlag, eben dies!  
 So steht es: ,Sie verließen ihn und flohn'.  
 Dort war die Prüfung und ihr Ende so!  
 Doch meine Seele, Wahrheit findend, wuchs.  
 Ein Jahr, auch zwei – und welches kleine Kind,

*Welch zarte Frau, die keinen letzten Abglanz  
 Meiner Gesichte sahn, kaum ihrer kundig,  
 Umarmten nicht das Kreuz mit leichtem Lächeln  
 Und dankten Gott, geschmiegt ins Kleid, das aufbrennt.  
 War Wahrheit nun für immer sicher? Nein.  
 Schon fing das stille Werk an, ward die Wahrheit  
 In ihrer Glut gedämpft, verhängt vom Zweifel  
 Und nur dem Auge treuer Liebe kenntlich.  
 Lehrer wisperten emsig: , Alles stimmt,  
 Was Alte uns erzählten; doch nur Jugend  
 Erreicht, wo Alter müdgewerkelt tastet:  
 Die wahre Lehre schlummert noch bis heut. ‘  
 War einst der breit gesenkte Römerspeer  
 Schranke für mich, der an die Wahrheit rührte,  
 So nun das Schmeicheln neuer listiger Zungen,  
 Die Ebion, Cerinthus und Genossen,  
 Bis rings der Aufschrei losbrach: , Rett’ uns Christus! ‘  
 Worauf ich viel von Seinem Leben festhielt,  
 Mißdeutetes, Vergessnes, daß es wirke.  
 Ist dieses Werk getan, was ist das nächste?  
 Schon höre und errat’ ich jene Reden:  
 , Lebte Johannes je? sprach er: ich sah?  
 Bezeuge dies, eh wir ihn darnach fragen. ‘*

*Dies muß gewiß auf späten Tagen lasten;  
 So mag ich euch die Bürde tragen helfen  
 Mit meiner Schwäche, die euch Stärke ward.  
 Würde ein Kind hier im Geklüft geboren,  
 Erwüchse, hörte uns die Sonne rühmen,  
 Von deren Glanz es bloßen Glitzer sah,  
 Dann wünschte wohl ein Lehrer, der es liebte,  
 Er wäre, ihm zu helfen, erst wie blind  
 Hier Monat über Monat, zu begreifen,  
 Wie nachtgeborne Augen mißverstehn.  
 Ich glaub’, ich könnt’ den Knaben überzeugen,  
 Es geb’ mehr Feuer, als er Funken sah,  
 Ohne zu drängen: Ich sah selbst, drum glaube! ‘  
 Ihr werdet eine schwere Bürde tragen  
 In Spätzeit, Neuland, fremd gewordner Heimat,*

*Allein und ohne mich – und das ist bald.  
 Was ist der Zweifel, Brüder? Rasch heraus!  
 Ich seh' euch in Gesprächen, Künftige,  
 In Feldern oder gelbem Sommerabend  
 Auf jetzt noch ungenanntem Land im Meer,  
 Seh euch verweilen unter Säulengängen,  
 Umdröhnt vom Brüllen großer Riesenstädte,  
 Da, wo heut' Lerchen singen, süß in Stille.  
 Ich seh' euch Steinetrümmer, Sand umsinnen,  
 Leichthin mutmaßend, dies sei Ephesus.  
 Und keiner fragt mehr seinen Freund: ‚Wo bleibt die  
 Verheißung seiner Wiederkunft?‘ nur: ‚Ward er  
 Offenbart in einem seiner Leben  
 Als Macht, als Liebe, Seele voller Einfluß?‘*

*Rasch, denn die Zeit drängt, stürzt heraus, Gedanken!  
 Wir fragen, geben Antwort, sind gerettet!  
 Mein Buch spricht fort; denn es kann nicht vergehn.  
 Still hört man zu, nicht höhnend, sondern folgert:  
 ‚Erzählung ist's von Dingen, längst geschehn!  
 Und welche Wahrheit überlebt den Tag?  
 Wunder, Beweis der Lehre, gelten nichts;  
 Bleibt noch die Lehre, Liebe: wohl wir lieben,  
 Am meisten stets Liebe und Macht in einem,  
 Die laut Bericht Christus am besten einte.  
 Gebt dieses zu, muß Christus darum sein?  
 War er? Und ist er nicht von uns geschaffen?  
 Mehr nimmt kein Geist auf, als er selbst enthält:  
 Liebe als erstes: wir verehren Christus.  
 Beweis: daß seine Liebe wir begreifen;  
 Beweis: daß solche Liebe in uns lag,  
 Denn anders hätten wir sie nicht erkannt;  
 So ist sie Spiegung aus des Menschen Tiefstem,  
 Und was er liebt, kommt nur als Widerglanz  
 Und gilt als etwas außerhalb des Ichs;  
 Er wirft es in die Luft; es fällt zur Erde  
 Geformt, benannt, Geschichten angefügt  
 Nach Menschenart: nur so beweist man Christum.  
 Versucht es mit der Macht. Er schuf und lenkt die Welt;*

*Einst ist die Welt geschaffen, nun beherrscht,  
 Sofern die Dinge nicht durch Zeit gewandelt.  
 Die Ahnen glaubten, eines Lenkers Rosse  
 Brächten die Sonne oster und zur Tiefe  
 Sie, die nun selber auf und nieder geht,  
 Als triebe eine Hand sie und ein Wille.  
 So dachten sie, die Hand und Wille hatten.  
 Doch eine neue Frage wispert deutlich :  
 ‚Warum muß jede Kraft uns ähnlich sein?‘  
 Wir haben Hand und Wille, was die Sonne  
 Erschuf und treibt, ist unbekante Kraft :  
 Wir werfen gern aus enger Selbstbegrenzung  
 Gesetze in das unbegrenzte All,  
 So unsern Willen, unsre Liebe ; die Beweise  
 Sind laut Bericht durch Augenschein erhärtet,  
 Zum Beispiel, daß zu strafen oder lohnen  
 Die Sonne unerwartet aufstieg, sank  
 Oder gar stillstand : vieles wird erzählt.  
 Die Erde giert noch heut nach raschem Lohn  
 Oder nach Strafe wie vor tausend Jahren ;  
 Doch niemand wartet auf der Sonne Stillstand.  
 So war es bloße Leidenschaft, war Fehler,  
 Irrglut fürs Rechte, was die Wahrheit fälschte.  
 Geh’ rückwärts, weiter, zu der Dinge Ursprung :  
 Immer des Menschen Wille, Denken, Liebe :  
 Stets gibt er sie und glaubt, daß er sie findet.  
 So gab er weiland Glieder, Haupt und Füße,  
 Dem Form zu leihen, was er Götter nannte.  
 Schmolz Jovis Braue, Junos Auge hin ;  
 Jupiters Zorn und Junos Stolz, sie blieben,  
 Bis sie entthront durch Liebe, Macht und Wille,  
 Und diese drei hat das Gesetz erledigt.  
 Sonst gibt es nichts, was Gott beweisen könnte ;  
 Der ganze Rest ist Vorstellung des Menschen.  
  
 Nein, gebt mir keinen Wein ; denn ich bin stark ;  
 Das Evangelium gebt, die Hand zu stützen!  
  
 Nicht zum Beharren, zum Wachsen sind wir da.  
 Die Hilfe, nötig einst, nun überflüssig,*

Wachsen wir einen Zoll durch sie, entfällt,  
 Und neu Bedürfnis bringt uns neue Hilfe.  
 Auf eins nur kommt es an: der Mensch soll steigen  
 Auf jede Höhe, die sein Blickfeld quert:  
 Die Sprosse, die sein Fuß verließ, mag fallen!  
 Zwangwechsel ringsum außer Gott, der Wahrheit.  
 Der Mensch begreift ihn neu auf jeder Stufe,  
 Wobei die Sprosse fällt, der er entschreitet:  
 Bewiesnes läßt sich zweimal nicht beweisen.  
 Ihr steckt ein Gartenstück mit Zweigen ab,  
 Den Schritt auf ungeborner Saat zu hindern;  
 Wogen die Kräuter, werft den Schutzzweig fort!  
 Wer Kräfte angezweifelt, ihre Arten,  
 Sieht nicht nach jenen dürren Zweigen aus,  
 Die einst auf Samen unterm Grunde wiesen:  
 Er schaut die Kräuter selbst, Grund Eures Stolzes,  
 Künd' von Frucht. Die meines Buchs ist deutlich;  
 Sie braucht nicht länger Wunder zum Beweis.  
 Zeigt sich die Frucht? Wunder hüteten einst  
 Wurzel und Stamm, beide bis heut' gerettet  
 Vor Ziegenleichtsinn, Stampftritt wilder Eber.  
 Wie? Ist der Mensch ein Räderwerk zum Aufzieh'n,  
 Dann losgeschnurrt und wieder aufgewunden?  
 In stetem Wachstum lernt er und vergißt nicht,  
 Lernt tausend Dinge, nie das gleiche zweimal.

Dies könnte Heidenlehre sein: Hört meine!

Ich sage, wie ein Kind, das ihr erst nährt,  
 Zum Knaben wird, sich selbst zu nähren fähig,  
 Dient Geistern erst die Wahrheit löffelweise;  
 Der Kinderbrei wird Mündigen entzogen.  
 Ich fütterte das Kind und fragt' es nicht;  
 Den Knaben hieß ich essen oder sterben.  
 Einst schrie ich: ,Daß ihr Christum glauben mögt,  
 Seht, wie sich dieses Blinden Augen öffnen!'  
 Nun aber ruf' ich: ,Drängst du mich, Erfahrner,  
 Der Heilung durch Johannis Wort belächelt,  
 Zum gleichen Wunder, dich zum Glauben zwingend?

Das erste Wunder ward mit Recht gewirkt,  
 Sag' ich, solange sonst kein Glaube möglich.  
 Ob sich die Außensicht der Welt geändert,  
 Ob unser Geist sich änderte – der sieht  
 Nur soviel von der Erde Außensicht,  
 Als Gott für seine Pläne braucht –  
 (Was, meint ihr, seh' ich, wo ihr Felsen schaut,  
 Ringsum) – ich weiß es nicht; dies das Ergebnis:  
 Der Glaube wuchs, weitere Wunder höhlend,  
 Ihrer zuviele wären Zwang, nicht Hilfe.  
 Ich sage: anerkanntest du Gott in Christus  
 Durch eigne Überlegung, löst dies alle  
 Fragen der Welt und außer ihr und hat  
 Dich weit gefördert: du wirst weise. Schon Bewiesnes  
 Willst du beweisentwertend neu beweisen?  
 Im Wimperschlag des Lebens, fähig, den Beweis  
 Zu nützen frag' nicht nach des Wissens Ursprung:  
 Du hast es; fortan brauch' es oder stirb!

Ich sag' euch: dies ist Tod und einzig dies,  
 Erwächst uns der Verlust aus dem Gewinnst,  
 Dunkel aus Licht, aus Wissen trübe Dämpfung,  
 Lieblosigkeit aus offenbarter Liebe!  
 Lampen ersticken, überschwemmt von Oel;  
 Magen verhungern, überfüllt von Speise.  
 Bloßem Nichtwissen war die Heilung sicher.  
 Als einst der Mensch, bestürzt vor der Natur,  
 Nach einer Kraft frug hinter jener Kraft,  
 Da war ihm Antwort not, die Gott nur geben  
 Konnte und gab – in dem geschriebnen Wort.  
 Doch findet er, daß Kraft die Kraft verdoppelt  
 Und frägt: ‚Wenn alles Kraft ist, was frommt Wille?‘  
 – Wille, Urquell der Kraft – er, der ein Mensch ist  
 Mit Menschenwille und -macht, um so im Kleinen  
 Zu zeigen, wie die zwei im Großen wirken –  
 Ein solcher Mensch kehrte sich gegen sich  
 Und dies, im Walten der Natur, ist Tod.

Und wenn der Mensch frug: ‚Wie, wenn Liebe wäre  
 Noch hinter Kraft und Wille, wahr wie diese?‘

So war ihm Antwort not, die Gott nur geben  
 Konnte und gab – in dem geschriebnen Wort.  
 Doch wenn er, Liebe überall erblickend,  
 Ratschlagt: ‚Da solche Liebe überall ist  
 Und wir selbst lieben können, gern geliebt sind,  
 Schaffen wir selbst die Liebe: Christus war nicht!‘  
 Wie helfst ihr diesem Mann, der von sich weiß,  
 Daß er selbst lieben muß, sich gern geliebt sieht,  
 Der seine Liebe, dieses Zeugnis Christi,  
 Zugibt und Christ – aus Not nach ihm – verwirft:  
 Die Lampe trieft von Öl, der Magen schlafft,  
 Weil mästig: dieses Mannes Seele stirbt.  
 Erwidert er: ‚Dies war die ganze Weile  
 Ein Trick, der erste Fehler lag in dir,  
 Erzählst du uns von Orten, Namen, Tagen,  
 Wie, wo und wann die letzte Wahrheit anhob.  
 Nun, deine erste Wahrheit wies sich nichtig;  
 Darum erleidet nun die zweite Schaden:  
 Was nützt geschenktes Wissen, wenn sein Nutzen  
 Dahinfällt durch die falsche Art des Gebens!  
 Warum das Bißchen einer Hilfe weigern,  
 Das späteren Zweifel anhielt und ihn ausschloß  
 Im Angesicht der einen großen Wahrheit.  
 Was muß ich dieses treffen, jenes fehlen,  
 Stets unterschiedlich nach dem eignen Zustand;  
 Dürft ich dich fragen, rascher Antwort sicher:  
 ‚War's einmal, war es nie? Einst? Nun und stets?  
 Die volle Wahrheit zwischen Mann und Mann!  
 Erzählt Johannes nicht wie Heidensänger?  
 Stellt ihm die Frage seines Lieblingsstückes,  
 Wie Sterblichen zulieb das Feuer Jovis  
 In einem Stab geraubt zur Erde kam?  
 Die Tat liegt in dem Gleichnis, rufen Weise,  
 Sterblichen ward der Segen, das ist Wahrheit,  
 Ist auch das Feuer Geist und erdverhaftet.  
 Wie mit Prometheus, so mit deinem Christus!  
 Was zeugst du in uns Wirrung, Fehler, sagst  
 Die ganze Wahrheit nicht mit ganzen Worten?‘

*Hier meine Antwort : «Wie, erörtert ihr  
 Noch stets den ersten Satz, klarstes Gesetz :  
 Der Mensch, kein Gott, soll Gottes Enden dienen,  
 Hat einem Herrn zu folgen, einem Weg,  
 Hat etwas abzuwerfen und zu werden !  
 Vom Alten schreite so der Mensch zum Neuen,  
 Vom Schein zum Wesen, falschen Weg zum Weg,  
 Von dem, was gut schien, zu dem heute Besten.  
 Wie wäre sonst des Menschen Fortschritt möglich?  
 Eh' man erwägen konnte : ‚Was ist Gott?‘  
 Fragte kein Wilder : ‚Was bin ich?‘ Noch sagt' er :  
 ‚Der Dinge erstes, letztes und das beste‘.  
 Und diesen Titel nimmt der Mensch, der glaubt.  
 Kraft kann bestehn, von Wille bar und Liebe,  
 In Gott, sieht er ihn als Naturgesetz ;  
 Doch in sich selber anerkennt er Liebe  
 Wie Kraft und Wille und empfängt sie gern.  
 Weist sich der Mensch als Einziges, drin vereint  
 Liebe und Kraft und Wille – auch gedämpft –  
 In flüchtig flackernde Erscheinung treten,  
 Steht er auf höh'rer Stufe, als die Kraft,  
 Von Wille bar und Liebe, jemals stand.  
 So gilt das Leben selbst der ärmsten Mücke,  
 Die zart den Wirbeltanz des Staubs durchflügelt,  
 Uns höher als der tote Riese Atlas :  
 Er sei der Eintagsmücke Ruhestatt !  
 So weist der Mensch als Höchstes sich, als Gott,  
 Und doch führt solch ein Sieg zur Niederlage,  
 Errungnes zu Verlust, Aufstieg zu Fall ;  
 Sein Leben wird unmöglich : das ist Tod.*

*Doch wenn er, sich hinwerfend im Gebet,  
 Demütig zugibt, nur ein Mensch zu sein,  
 Weder Gott kennt noch sich mißdeuten kann,  
 So zeig' ich das sofortige Ergebnis  
 Und sage : dies Geständnis wirft ihn wieder  
 Auf seinen Platz als Mensch, nicht Gott noch Tier,  
 Gemacht zu wissen, soweit Gott es zuläßt,  
 Tiefer als Gott, der alles weiß und kann,*

Höher als Tiere, die, in ihrem Umkreis  
 Begrenzt Vollkommene, wissen und können,  
 Des Wissens nicht bewußt noch mehr ersehnen,  
 Während der Mensch, nur Stückwerk wissend, ausgreift,  
 Sich ständig müht von Einbildung zur Einsicht;  
 Durch diesen Kampf, dies stetige Verwandeln  
 Des Flüchtigen zum nutzbaren Gesetz,  
 Findet er Fortschritt, einzige Unterscheidung  
 Von Gott und Tier; Gott ist; die Tiere sind;  
 Der Mensch ist Stückwerk und hofft ganz zu werden.  
 Wo bliebe die Entfaltung seiner Seele,  
 Fände die anfangs ihres Kampfes Beute,  
 Mutmaßungen zu tiefstem Wissen formend;  
 Wie sich ein Körper nicht bewegen könnte,  
 Wär' er von fester Erde rings umklammert,  
 Der nun den Raum durchmißt von Ruh' zur Ruhe.  
 Der Mensch, derart bedingt, darf nicht erwarten,  
 Was er heut weiß, am Anfang schon zu wissen;  
 Und was er heut durchaus zu wissen glaubt,  
 Erkennt am nächsten Morgen er als Irrtum,  
 An Wissen wachsend, weil er wachsend lernt. . .  
 Nur das ist Menschenleben, unterrichtend  
 Das Ich von heute durch sein früheres Ich,  
 Zuerst tiergleich durch Tatsachen gezwungen,  
 Dann als ein Mensch durch seinen eignen Geist,  
 Gesetz aus Neigung, Übung, Wissen formend.  
 Die Gabe Gottes an den Menschen war  
 Weisheit zu ahnen, zu ersehnen, Irrtum  
 Als Pfosten auf dem Weg zur Einsicht greifend.  
 So rühmt der Bildner, eh' er Formen schafft,  
 Sich seines Formgedankens und als nächstes  
 Der Sehnsucht, solche Formung zu gestalten:  
 So wählt er Lehm, entruft ihm seine Form,  
 Jubelnd: , Jetzt hab' ich, was ich seh' ' und fährt  
 Doch fort, Geformtes neu durchformend, vom  
 Irrtum, der wahrheitähnend, bis zur Wahrheit.  
 Wie? Wenn er rief: , Ich seh kein Gesicht,  
 Nicht Brust, nicht Fuß im unwirksamen Lehm? '  
 Nein, lobt ihn, daß er in die Hände schlug

Und lachte : , Meine Form ist's und sie lebt! '  
 Des Irrtums froh formt er ihn um zur Wahrheit.  
 Recht so für ihn : so sei der Weg des Menschen!  
 Nur Gott erschafft des Lebens Form im Strahl :  
 Bewahrt das Bündnis unsres Schöpfertums!  
 Vom Sinai die Vorschrift ist dahin ;  
 Kurz war sie da und nun ist sie geschwunden,  
 Doch deren Nachschrift, die wir Moses danken,  
 Sie dient und wird von Zeit zu Zeit ersetzt,  
 Schafft neue Form darnach und nach dem Urbild!  
 Säumt ihr... auf euer Haupt fall' dieses Urteil :  
 Nie aufzusteigen zum Gesetz der Engel,  
 Das jeden Drang der Seele löst und sättigt,  
 Wo Leben, Freude, Wallung, Recht ein Strom !

Das ist die Bürde dieser neuen Zeiten ;  
 Ich lebe noch, mit Ohren es zu hören,  
 Mit Lippen zu erwidern... Ob's genügt?  
 Denn wenn euch noch ein weiterer Kummer peinigt,  
 Daß Ihr, kämpfende Brüder, eine Hand braucht,  
 Solange mir ein letzter Pulsschlag bleibt,  
 Blinde vom Abgrundrand zurückzureißen,  
 Will ich, von Ihm getrennt, noch länger leben,  
 Weitere hundert Jahre!... »

Er war tot.

Der Tag begann allmählich abzublenden,  
 Wir fünf begruben ihn am gleichen Abend  
 Und teilten uns auf fünf verschiedne Wege.  
 Ich kam zurück nach Ephesus, verkleidet.

Der Höhle Mund muß nun mit Sand gefüllt sein,  
 Und Valens ist verschollen, ohne Spur ;  
 Der Baktrier, ein großes wildes Kind,  
 Konnte nicht lesen, schreiben... einzig lieben !  
 Daß alles dies nicht der Erinnerung schwinde,  
 Muß ich doch morgen kämpfen mit den Tieren,  
 Erzähl ich es dem Phöbas ; diesem glaubt !

*Denn viele spähn auf Erden nach dem Antlitz  
 Johannis, des Geliebten, dem ich diene,  
 Ihn lebend irgendwo zu sehn. . . Sie irren  
 In falscher Auslegung der dunklen Worte  
 Am Ende seines Buchs, vielleicht mißdeutend  
 Etwas von dieser Rede, die, so scheint,  
 Von Mund zu Mund geworfen wird und wandert.  
 Glaub mir : Nie werdet ihr ihn wiedersehn  
 Hier in der Welt mit seinem Blick voll Himmel ;  
 Alles war, wie ich sagte : jener Mann  
 Liegt, wie er einst lag, Brust an Brust mit Gott.*

---

*Cerinthus las und sann und einer sprach :  
 «War Christ, wie du erklärst, von Menschenart,  
 Nur Mensch, der höchste, beste, doch nicht mehr,  
 So halte ihn als seines Wesens Lohn  
 Immer für den unseligsten von allen.  
 Erkenn : Christus begriff Leben als Liebe,  
 Begriff die Liebe selbst als seinen Einstrom,  
 Eins machend jede Seele, die er liebte,  
 Mit seiner Seele, um sie ganz zu füllen,  
 Da aller Menschen Freude Freude ihm !*

*Wohl, er ging fort ; du sagst, zu vollem Lohn.  
 Inzwischen atmen manche Seelen frei  
 Und deren viele sind noch heute lebend.  
 Nein, falls sich seine Wiederkunft verzögert,  
 Zehn Jahre, zwölf sogar, wie einige rechnen,  
 So schau, ob nicht für jeden deiner Finger  
 Am Tage des Gerichts, am letzten Tag,  
 Sich hunderte von Seelen finden werden,  
 Von denen jede hängt am Wort des Herrn,  
 Daß er in ihnen sein wird, eins mit allen,  
 Mit mir als Pamphylax, ihm als Johannes,  
 Eins und vertausendfacht in tausend Seelen.*

*Kein Mensch, der dies vermag. Doch Christus sprach,  
Lebte und starb dafür. So nenne Christus  
Den unbegrenzten Gott oder verloren.*

*Doch es war  
Cerinthus selber, der verloren ging.*